

Der Gesellschafter.

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Nagold.

Nr. 92.

Erscheint wöchentlich 3mal und kostet halbjährlich hier 54 kr., im Bezirk mit Postaufschlag 1 fl. 8 kr.

Samstag den 8. August.

Inserationsgebühr für die 3spaltige Zeile aus gewöhnlicher Schrift bei einmaliger Einrückung 3 Kreuzer, bei mehrmaliger je 2 Kreuzer.

1874.

N a g o l d.



Die Anmeldungen zu dem am Montag den 17. Aug. aus Anlaß der Stuttgarter Tuchmesse projektirten **Extrazug** haben denselben nunmehr gesichert und findet der Abgang von Nagold um 4 Uhr 50 Minuten
Emmingen " 4 " 58 "
Wildberg " 5 " 7 "

statt.

Leonh. Kapp.

Tages-Neuigkeiten.

* Nagold, 7. August. Der SS Correspondent des Stuttgarter Neuen Tagblattes berichtet von hier, daß die Fleischpreise in letzter Zeit so gesunken seien, daß das Pfund Ochsenfleisch zu 12 kr., Rindfleisch zu 9 kr. und Kalbfleisch zu 9 und 10 kr. verkauft werde. Da uns von solchen billigen Fleischpreisen nichts bekannt ist, so wird das hiesige Publikum jenem Correspondenten Dank wissen, wenn er seine Bezugsquelle auch dem Gesellschafter mittheilen würde, und dies um so mehr, als die Mehrzahl der hiesigen Metzger uns wieder mit einem Aufschlag von 2 kr. für das Kalbfleisch und 1 kr. für das Ochsenfleisch, das nun 14 und 15 kr. kostet, überraschte. Man könnte sich nun diesen Preis noch gefallen lassen, wenn das Ochsenfleisch in den Läden und auf den Tischen unserer Hausfrauen nicht oft zum Aerger schlechter Röhne als geringes Rind- und Kuhfleisch duften würde. Die Fleischschau hat hiebei die Gelegenheit, die falschen Meinungen des Publikums von ihrer Thätigkeit in nachdrücklicher Weise zu widerlegen.

* Ein Strike in Nagold. Die Thurmbläser hier, die an Sonn- und Feiertagen durch das Abblasen eines Chorals vom Thurme die Weltseelen an den Ruhetag erinnern und zu einer feierlichen Stimmung zu erheben suchen, haben ihre Funktionen eingestellt, weil eine Erhöhung ihrer Belohnung nicht bewilligt wurde. Es ist auch keine Kleinigkeit, den mühsamen Weg zum Thurme am Sonntage zweimal zu erklimmen und bei Sturm und Regen, Hitze und Kälte den Sonntagsgruß nach allen Seiten der Stadt hinauszutragen, um dafür den Schnuppen und Catarrh und eine Belohnung von ca. 7. kr. für einen solchen Tag nach Hause zu tragen. Eine Ausbesserung wäre daher denselben recht wohl zu gönnen, da doch manches religiöse Gemüth sich an dieses Abblasen eines Chorals gewöhnt hat.

Stuttgart, 5. August. Nach dem neuesten ausgegebenen Amtsblatte des evangelischen Consistoriums werden mit Höchster Genehmigung Seiner Königlichen Majestät die Wahlen zur zweiten evangelischen Landes Synode in der Zeit vom 7. bis 19. September d. J. vorgenommen werden.

Vom Heuberge, 2. August. Als Seltenheit kann ich Ihnen mittheilen, daß in voriger Woche in Renquishausen, D. A. Tuttingen, ein Kalb mit sechs Füßen (nämlich vier Vorder- und zwei Hinterfüßen) zur Welt kam, welches sich ganz munter befindet. (Hbg. B.)

Konstanz, 1. August. Die hiesige altkatholische Gemeinschaft hat sich auf Grund des Altkatholiken-Gesetzes gestern constituirt, ihren Pfarrer Hofmann und den Kirchen-Vorstand gewählt und wird nun um staatliche Anerkennung und wahrscheinlich auch um Ueberweisung einer Pfründe einkommen. Ohne daß eine öffentliche Einladung ergangen wäre, haben bereits über 500 selbstständige katholische Männer ihren Beitritt erklärt. In Meßkirch beträgt die Zahl der Unterschriften über 200. Einige Land-Gemeinden werden ganz und gar zum Alt-katholizismus übergehen.

Ein bedauerndwerther Unglücksfall wird von Göttingen der „Trib.“ gemeldet: Ein Wagen mit zwei Insassen, einem Herrn und einer Dame, kam am 24. Juli führerlos über die Werderstraße dahergebraust. Vergeblich machte der Herr krampf-hafte Anstrengungen, die an der Erde schleifenden Riegel zu ergreifen. Kurz vor dem Marktplatz machten die Pferde eine plötzliche unvorhergesehene Schwenkung auf die mit einem eisernen Gitter umgebene städtische Fontaine zu. Gräßlich war das Trauerspiel, das sich hier, schneller als es die Feder zu schildern vermag, abspielte. Ein furchtbarer Anprall des Wagens gegen das Geländer, ein markdardringender Schrei, zwei hoch über

die Pferde weggeschleuderte Gestalten und geschehen war das Schreckliche: mit an der Einfassungsmauer zerschmettertem Schädel lag der Herr als Leiche in der Fontaine, während die Dame so unglücklich auf das Gitter geschleudert war, daß ihr eine Spitze desselben durch den ganzen Körper gedrungen war. Glücklicherweise gab die Unglückliche bald darauf jedenfalls unter furchtbaren Leiden ihren Geist auf. Kurz nachher hinkte der vom Bock geworfene Kutscher heran und es gelang ihm, die wild gewordenen Pferde zu beschwichtigen. Die beiden Unglücklichen waren Fremde und konnte auch der Kutscher keine nähere Auskunft über dieselben geben. Es liegt daher die Vermuthung nahe, daß es ein auf der Hochzeitsreise befindliches junges Ehepaar war.

Fürst Bismarck wird noch bis zum 14. oder 15. d. M. in Kissingen verbleiben, über seine weiteren Sommerreisen sind noch keine Bestimmungen getroffen; es heißt, der Fürst dürste Entschlüsse auf die Güter des Fürsten Hohenlohe Langenburg oder Hohenlohe-Schillingfürst folgen oder aber ein Seebad, und zwar Scheveningen besuchen. In jedem Falle soll ein Besuch des Fürsten bei dem Könige von Bayern erfolgen, um demselben für die Aufnahme in Kissingen zu danken.

Für die Unerträglichkeit der römischen Kurie mit dem modernen Staatswesen gibt es wohl keinen besseren Beleg, als die Thatsache, daß auch ein so katholischer Staat wie Brasilien zu einem Konflikte mit ihr gelangt ist. Wie es scheint, spizen sich auch dort die Verhältnisse immer mehr zu und werden in jene Bahnen gedrängt, in welchen sie sich auch in Deutschland befinden. Der päpstliche Nuntius war bekanntlich von Rio Janeiro abberufen und nach einem anderen Orte versetzt worden: jetzt hört man, daß er wahrscheinlich in nächster Zeit am brasilianischen Hofe keinen Nachfolger erhalten werde, wodurch dann so ziemlich ein vollständiger Bruch zwischen diesem und dem Vatikan zum Ausdruck gebracht wird.

Berlin, 5. August. Die deutschen Kriegsschiffe „Nautius“ und „Albatros“ gehen am 6. d. von Kiel nach der spanischen Nordküste ab.

Köln, 4. August. Wie officiös verlautet, steht die Einleitung des Verfahrens auf Amts-Entsetzung gegen den Erz-Bischof von Köln auf Grund des Gesetzes vom 13. Mai 1873 in naher Zeit bevor.

Silli (Untersteier), 4. August. Vor den hiesigen Geschworenen spielte sich dieser Tage ein interessanter Kriminalfall ab. Als Angeklagter erschien ein junger Mann, welchen der Staatsanwalt beschuldigte: er habe beim Holsfällen im Wald einen Kameraden, den jungen Bartholomäus Casar, erschlagen. Der Angeklagte, Namens Lukas Mitolic, behauptete zwar seine Unschuld, und versicherte, daß sein Genosse von einem stürzenden Baumstamm erschlagen worden sei, allein alle Umstände sprachen gegen die Glaubwürdigkeit dieser Behauptung, und da überdies zahlreiche andere Verdachtsgründe gegen Lukas Mitolic zeugten, so fällten die Geschworenen nach dem Antrage des Staatsanwalts ihr Schuldig. Als nun der Gerichtshof auf Grundlage dieses Wahrspruches ein Todesurtheil schöpfte, und dasselbe dem Angeklagten publicirte, da ging mit diesem eine auffallende Wandlung vor. Während sein Benehmen bisher ein durchaus gelassenes war, sprang er nun beim Bernehmen der bedeutungsvollen Worte wie vom Blitze getroffen zurück, sein Angesicht wurde leichenblau, er zitterte am ganzen Leibe und stürzte plötzlich mit dem Ausrufe: „Zum Tode! Zum Tode! Es ist nicht möglich!“ ohnmächtig zusammen. Die Diener des Gerichts mußten ihn aus dem Saale tragen. Kaum war Lukas Mitolic wieder zu sich gekommen, als er auch schon seinen Verteidiger rief, und folgendes Geständniß machte: Bartholomäus Casar sei allerdings erschlagen worden, aber nicht er, der Angeklagte, sondern sein Bruder Matthäus habe die That begangen. Als sie geschehen, wurde dabei Rath gehalten, und des Angeklagten sowie des Matthäus greiser Vater beschwor den unschuldigen Sohn, den Verdacht auf sich ruben zu lassen, den die Nachbarschaft schon auf ihn geworfen hatte, und den schuldigen Matthäus, der zu Hause laum würde entbetrt werden können, nicht zu verrathen. Lukas verstand sich nach einem Zaudern dazu, als man ihm die Versicherung gegeben hatte: er laufe keine schlimme Gefahr, im aller schlimmsten Falle würde er ein oder zwei Jahre Kerkerhaft auszustehen haben. „Nun aber — schloß der Verurtheilte sein Geständniß — hat man mich zum Tode verdammt, zum Tode, auf den ich in meinen jungen Jahren nicht gefaßt war. Nun ist es mit meinem Opfermuth zu Ende, ich kann meinen Bruder nicht mehr retten.“ Man war anfangs geneigt, das ganze Geständniß für ein Märchen zu halten, aber schon am nächsten Tage erhielt es eine unerwartete Bestätigung. Auf dem Bureau des Staatsanwalts erschien Mitolic, der greise Vater, und Matthäus, der schuldige Sohn; man habe ihnen dabei gesagt, daß ihr Lukas zum Tode verurtheilt worden sei: und sie seien nun gekommen, die Wahrheit einzusetzen. Matthäus

gab nun selbst zu Protokoll, daß er der Röderer sei, und so mußte das Urtheil suspendirt und eine neue Untersuchung eingeleitet werden.

Bern, 5. August Die anhaltenden Regengüsse von Mittwoch bis Freitag der letzten Woche haben manchenorts in der Schweiz bedeutenden Schaden angerichtet. Es hatten diesmal weniger die im Stromgebiete der großen Flüsse gelegenen Theile zu leiden, als vielmehr die Anwohner der kleinen Zuflüsse und der Berggäße, welche über Nacht zu tosenden Wassermassen anwachsen und entwurzelte Tannen, Geröll und Häulertrümmer mit sich fortziehend viel fruchtbares, eine schöne Ernte versprechendes Ackerfeld ruinirten. Besonders schwere Klagen treffen aus der Ostschweiz, wo die Sitter und die Thur steilenweise arg gehaust. Auch die Sihl, die Limmat und Reuß, die Emme sind stellenweise über die Ufer getreten und haben bedeutenden Schaden an Brücken, Eisenbahnanlagen, Dämmen angerichtet. Bei dem plötzlichen Anschwellen der Bäche sind auch einige Menschenleben ein Opfer der kalten Fluth geworden. Der Wasserstand soll in einigen Orten dem von 1846 gleichgekommen sein. Wir wollen Gott danken, daß aus dem Rheinthale, aus Graubünden, Tessin und Wallis keine Hiobsposten eingetroffen sind (S. M.)

Die französische Armee gibt das Chassepotgewehr auf und nimmt das System Gras an. Zwei Gewehre waren im Wurf, das von Beaumont und das von Gras. Beide sollen gleich vorzüglich sein. Für das von Gras gaben Caurobert und Dumale den Ausschlag. Gras ist ein Artilleriehauptmann.

Paris, 2. August. Sobald die Kammer auf Ferien ist, wird die Regierung, besonders Italien und Spanien gegenüber, andere Saiten aufziehen. Der Herzog Decazes ist von Grund aus anti-klerikal und hat keinen Hang für Don Carlos oder die päpstliche Weltmacht. Er hat dieser Tage bereits den ungeduldrigen Deputirten der Linken wiederholt die Versicherung gegeben, sie würden volle Befriedigung erhalten, wenn sie ihn nicht öffentlich interpellirten, und daraufhin unterblieb die sehr heikle Debatte in der Kammer. Keine Partei möchte Deutschland gegenüber einen directen oder indirecten Casus belli schaffen. Der Hirtenbrief des Erzbischofs von Paris aber gibt dem Herzog Decazes jetzt einen erwünschten Anlaß, das leidige Kriegsschiff „Drénoque“ von Civita-Vecchia zu entfernen.

Aus Turin wird geschrieben, daß sich seit einiger Zeit französische Offiziere, auch in Uniform, ungewöhnlich viel an der Grenze zu schaffen machen und dieselbe ungeschert über-treten. In verfloßener Woche wurden von den italienischen Gensdarmen 3 Geniesoffiziere angehalten, die in voller Uniform und mit Landkarten versehen auf ital. Gebiete herumspazirten. Hoffentlich nimmt die ital. Regierung von diesen Thatsachen Akt, um in Paris erklären zu lassen, daß derartige militärische Promenaden hierzulande sehr ungerne gesehen werden und im Publikum einen peinlichen Eindruck hervorbringen, welches sie den internationalen Gebräuchen und Rücksichten durchaus nicht entsprechend findet.

Petersburg, 27. Juli. Vor Kurzem hat man hier viel davon gesprochen, daß sich Kaiser Alexander bei Gelegenheit seiner jüngsten Reise mit seinem Sohne, dem Großfürsten Alexis, ausgesöhnt habe, der seiner Zeit zur Strafe für eine gegen den Willen und ohne Wissen des Kaisers eingegangene Ehe mit einem simplen Hof Fräulein verurtheilt war, jahrelang auf der Fregatte „Swietlana“ Kreuz- und Quer-Fahrten durch fremde Meere zu machen. Das Gerücht scheint sich nicht zu bestätigen, denn der genannte Großfürst stieg eben dieser Tage wieder an Bord der in Kronstadt bereitstehenden Fregatte, die für neue Fahrten bestimmt worden ist. Der Zar sei, heißt es, überhaupt von seiner Ausland Reise etwas ernst gestimmt zurückgekehrt; man will an ihm Trübsinn bemerkt haben. — Wie der „Moskauer Zeitung“ vom Amur berichtet wird, sind zwischen Rußland und China ernste Streitigkeiten entstanden, deren Ausgleichung der Diplomatie nicht gelingen will. Die chinesische Regierung weigert sich, den von Rußland vorgeschlagenen Handels-Vertrag zu unterzeichnen, und hat den Befehl erlassen, dem russischen Handel in China alle möglichen Hindernisse in den Weg zu legen.

Am Samstag, dem 100. Jahrestage der Entdeckung des Sauerstoffgases, wurde zu Birmingham die Statue des Erfinders, des Dr. Priestley, von Prof. Huxley vor einer großen Zuschauermasse enthüllt. Vor 83 Jahren wurde der Gefeierte, der durch seine nichts weniger als orthodoxen Ideen und seine Vertheidigung der franz. Revolution den Haß der Kirche und des Pöbels sich zugezogen hatte, mit Schimpf und Schande verjagt. Dem damals Verjagten ist jetzt ein prächtvolles Denkmal gesetzt worden. Die Statue stellt Priestley im Kostüm seiner Zeit vor, wie er mit dem Brennglase in der Hand das Experiment macht, dessen Resultat die Entdeckung des Sauerstoffgases war. Prof. Huxley, der die Festrede hielt, theilte den Zuhörern mit, daß in Leeds dieser 100. Jahrestag in gleicher Weise gefeiert werde und daß an vielen Orten in den Ver. Staaten ebenfalls große Festlichkeiten zu Ehren dieses Tages stattfinden. Der Prof. gab dann eine kurze Uebersicht über den Lebenslauf dieses merkwürdigen Mannes, der, wie er sagte, als theologischer, politischer

und philosophischer Denker so ausgezeichnet war. „Er war,“ schloß der Redner, „in jeder Beziehung und zu allen Gelegenheiten der Vertheidiger des freien Gedankens. Auf dem Gebiete der Theologie kämpfte er für Einschränkung kirchlicher Annahmen; er war der Vertheidiger der politischen Freiheit und er trug Großes zu dem Fortschritte in den Naturwissenschaften bei. Ihm und solchen Männern wie er ist die große und zweifellos wohlthätige Umwälzung zuzuschreiben, welche seit dem 18. Jahrhundert auf der ganzen Welt stattgefunden hat.“

Das Musikchor des sächsischen Schützenregiments beim Fürsten Bismarck.

Die Kapelle des sächsischen Schützenregiments, welche Anfang Juli in Berlin concertirte, brachte damals dem zur Zeit auf der Reise von Barzin nach Kissingen begriffenen Fürsten Bismarck während dessen kurzem Aufenthalt daselbst eine Tischmusik und wurde darauf vom Fürsten empfangen. Heute liegen nun die Aufzeichnungen eines Mitglieders der Kapelle, welche derselbe alsbald nach dem Besuche gemacht hat, vor, und wir können uns nicht enthalten, dieselben unsern Lesern mitzutheilen.

Es war Nachmittags 5 Uhr, als die Kapelle unter Leitung des Herrn Musikdirector H. Girod in der Wohnung des Kanzlers in der neuen Wilhelmstraße eintraf, sich daselbst in einer Rotunde, welche als Empfangsraum dient, aufstellte und zunächst Weber's Jubel-Ouverture executirte. Als der letzte Ton verklungen war, erscholl aus dem Nebenzimmer, wo die Familie des Fürsten bei der Tafel saß, lebhafter Applaus und Herr Director Girod wurde in das Speisezimmer gerufen. Der Fürst unterhielt sich mit demselben auf das Freundlichste und leerte mit ihm ein Glas auf das Wohl des Landesfürsten seines Gastes.

Nachdem die Kapelle noch ein Stück gespielt hatte, trat der Fürst heraus und sprach seinen Dank und seine Freude über die ihm erwiesene Aufmerksamkeit aus. In seiner liebenswürdigen jovialen Weise entschuldigte sich der Fürst, daß er in Civil erscheine und sagte: „Ich bin nämlich auf der Reise begriffen und werde heute noch Ihr Vaterland sehen und mich dabei erinnern, daß Sie mich hier in Berlin begrüßt haben. Wie ich sehe,“ fuhr der Fürst fort, „sind ja auch alte Kriegskameraden unter Ihnen“, wobei er auf einige Decorirte zugeht, sie fragte, ob sie auch bei St. Privat zugegen gewesen seien und sich bei einigen nach ihren Geburtsorten erkundigte. Darauf ließ sich der Fürst das große Helikon reichen, hob es auf und drückte seine Verwunderung über die Schwere des Instrumentes aus, frug, ob es auch in den Krieg mitgenommen werde und ließ sich etwas darauf vorblasen. Da die Temperatur in der Rotunde eine sehr hohe war, lud der Fürst die Kapelle ein, in das Nebenzimmer einzutreten, und spielte dieselbe hier noch einen Walzer. Als Herr Girod auf Anfrage des Fürsten den Namen des Stückes, „Ein Moment aus dem Leben einer Dame“ nannte, meinte derselbe scherzhaft, „aber welcher“ ist wohl nicht gesagt.

„Nun aber“ — wandte sich Se. Durchlaucht an die Musiker — „bitte ich Sie, einmal Ihre Instrumente abzulegen und mir zu folgen; da Sie mich besucht haben, müssen Sie doch auch erfahren, wie und wo der deutsche Reichskanzler wohnt. Also, wo Sie sich jetzt befinden“, fuhr er fort, „ist das sogenannte chinesische Zimmer, das als Wartezimmer benutzt wird. Dieses Haus hat nämlich früher ein russischer Gesandter bewohnt und von ihm rührt die prächtige Ausstattung. Wie Sie sehen, sind die Tapeten aus echter, schwerer Seite aus China bezogen und natürlich fürchterlich theuer, wie sie sich nur ein Bankier oder Millionär kaufen kann. Als ich in dieses Haus zog, habe ich die Tapeten reinigen lassen und nun sind sie wieder gut und werden wohl halten, so lange ich lebe.“

Hierauf führte der Fürst seinen zahlreichen Besuch in das nächste eigentliche Empfangszimmer. „Hier,“ nahm der freundliche Hausherr wieder das Wort, ist das Zimmer, wo unterhandelt wird, ja nach Umständen über Krieg und Frieden, und wo schon manches vernünftige und auch unvernünftige Wort, aber stets mit guten Vorsätzen, gesprochen wurde.“

„Wie Sie nun sehen,“ wies er auf ein überdecktes großes Möbel, ist dies ein Billard, aber spielen kann ich nicht darauf, da es mit Geschenken belegt ist. Hier sehen Sie auch alle die Bürgerbriefe, die ich von vielen Städten Deutschlands erhalten habe, hier ist der Dresdener, der Chemnitzer, da der Leipziger, und sehen Sie hier, die Hamburger haben es sich etwas kosten lassen. Na, das ist auch eine selbstregierende reiche Stadt. Und hier, meine Herren“, fuhr der Kanzler fort, „sehen Sie ein Schreibzeug von schwarzem Marmor und darauf einen sterbenden Löwen, dies ist ein Geschenk vom Kaiser Wilhelm, während derselbe im vergangenen Winter so krank war. Er meinte, es sollte sein letztes Geschenk sein, aber Gott sei Dank, der Löwe ist wieder gesund geworden.“ Bei diesen Worten schimmerten Thränen in den Augen des Kanzlers. — Derselbe führte seine Gäste nun in sein sehr einfaches Wohn- und Arbeitszimmer, ein großer Schreibtisch steht darin, daneben ist ein Klingelzug angebracht und in einer Ecke steht ein großes, breites Sopha

mit vielen Kissen belegt, auf dem der Fürst während seiner Krankheit manche schmerzreiche Stunde verbracht hat.

Der Fürst sagte lächelnd, als er diese Herrlichkeiten zeigte, „Ich kann versichern, ich habe seit meiner Studentenzeit nicht wieder so eng und einfach gewohnt — wir könnten zwar bauen, denn Geld ist ja da, aber den Menschen über den Kopf dürfen wir doch nicht bauen.“ „Und hier“, wandte er sich nach einer Thüre zu, „ist mein Schlafzimmer — doch das wird Sie nicht interessieren. Hierauf in ein anderes Zimmer geführt, fanden sich die braven 108er der Gattin und Tochter des Fürsten gegenüber, welchen sie in der leutseligsten Weise vorgestellt wurden. „Hier sind nun die Gemächer meiner Frau“, erklärte der Fürst weiter, und auf einen Schrank zeigend, fuhr er fort: „wie Sie sehen, hat meine Frau die Kasse, und Venen von Ihnen, die verheiratet sind, will ich den guten Rath geben, ebenfalls der Frau das Portemonnaie zu lassen und nicht mehr daraus zu nehmen, als sie Ihnen gibt. Ich habe auch von Anfang an meiner Frau das Geld überlassen und dafür in Politik gemacht, und ich habe mich recht gut dabei befunden.“

Hierauf führte der Fürst seine Gäste in ein nach dem Garten zu gelegenes Zimmer, welches er als das Arbeitszimmer seiner Räte bezeichnete und wo auch mehrere Herren arbeiteten. Plötzlich zog der Fürst aus einer Ecke selbst einen Tisch hervor und sagte: „Hier ist auch noch etwas Merkwürdiges, was Sie sehen müssen. Dies ist nämlich der Tisch, auf welchem in Versailles der Friede unterzeichnet wurde. Hier saßen wir nun, erzählte der Fürst weiter, Herr Thiers, Favre und ich und spielten alle drei Strohmännchen. Daß der Strohmännchen aber schließlich gewann, dazu haben Sie auch geholfen, denn wären nicht alle so tapfer gewesen, so hätte ich keine Trümpfe in die Hand bekommen. Als wir zu unterhandeln begannen, wollten die Herren mein Französisch gar nicht verstehen, weil ich nämlich zu viel forderte; darauf sprach ich deutsch mit ihnen, das wollten sie jedoch erst recht nicht verstehen, endlich verständigten wir uns aber und sie bewilligten alles, und als sie unterschrieben hatten, dann sprach ich auch wieder französisch mit ihnen. Wir hätten schon vor 200 Jahren nicht nöthig gehabt, uns von den Franzosen tyrannisieren zu lassen, wenn wir einig gewesen wären, sprach der Fürst weiter. Doch nun sind wir, Gott sei Dank, einig und ich hoffe, wir werden es auch bleiben, jetzt kann uns, außer der liebe Gott, so leicht Niemand etwas anhaben. Was aber nun die Franzosen unter sich haben, das geht uns nichts an, sollten sie aber uns noch einmal verlangen, dann werden wir sie wieder auf den Rücken werfen.“

„Doch — unterbrach sich der Fürst — da Sie mich nun besucht haben, so müssen wir doch ein wenig zusammen vespern“, und so führte er seine Gäste zurück nach dem chinesischen Zimmer, wo bereits eine ganze Batterie Weinflaschen und viele Torten aufgestellt waren. Auf den Wunsch des Fürsten ließen sich nun die wackeren Musici nicht nöthigen und sprachen Wein und Kuchen gut zu. Se. Durchlaucht ließ sich auch ein Glas bringen und darauf die Aeltesten des Chors, welche den Krieg von 1866 mitgemacht hatten, zu sich rufen.

Es war für alle ein feierlicher Moment, als hierauf jeder einzelne der Vorgetretenen dem Fürsten auf seinen Wunsch die Hand reichen und versprechen mußte, daß Alles aus jener Zeit vergeben und vergessen sei. Dabei sagte der Fürst: „Sagen Sie jedem ehrlichen Sachen, daß ich den Hut stets vor ihnen ziehe, denn sie allein hatten den Muth, uns noch einmal die Front zu zeigen, als die Anderen alle den Kopf verloren hatten. Sie müssen einsehen, daß es damals so kommen mußte; wir mußten sehen, wer von uns der Stärkste sei.“

Hierauf ließ er sich den Chorältesten Namens Döhler vorstellen und fragte ihn, was er wohl anfangen werde, wenn er vom Militär abginge. „Zur Gendarmarie oder Telegraphie denke ich zu gehen“, antwortete dieser. „Nun, wenn Sie einmal zur Telegraphie wollen, dann wenden Sie sich an mich“, erwiderte der Kanzler, „denn da habe ich auch etwas mit zu reden“.

Hierauf verabschiedete sich der Kanzler auf das freundlichste von dem Dirigenten und den Mitgliedern des Chores und diese verließen das Haus, nun erst, wie unser Gewächsmann uns versicherte, darüber nachdenkend, welche Ehre und Auszeichnung ihnen zu Theil geworden war.

Allerlei.

— (Eine menschenfressende Nachtigall). In Mailand erwartet man eine junge Sängerin, die — auf den Sandwichinseln geboren, einer Kannibalen-Familie angehört und als Kind mit dieser Menschenfleisch aß! Dann wurde sie von englischen Missionären erzogen und zeigte eine unwiderstehliche Leidenschaft für die Musik. Mit einer herrlichen Stimme begabt, machte sie rasche Fortschritte, und ihre Freunde behaupteten, sie werde bald die Patti, die Albani u. verdunkeln; ihr Name ist Kurukapapy Kupluairukary. In begeisterten Hymnen auf die Sängerin wird sich dieser elegante Namen einst prächtig ausnehmen.

— (Ein Qui pro quo unvergleichlicher Art.) Aus Berlin, 30. Juli, schreibt der dortige „Börsen-Kurier“: Seit Jahren hielten zwei Freundinnen, deren Männer in geschäftlichen Beziehungen zu einander standen, eine Correspondenz, die nur die letzten zwei Monate hindurch unterbrochen war. Vor einigen Tagen erhielt Frau H. hier von ihrer Freundin B. aus Lo. einen Brief, worin diese in übersprudelnder Heiterkeit folgendes ausführte: „Ich muß etwas Variation in mein kleinstädtisches Leben bringen; ich komme mit August nach Berlin und nehme nachher Franz ins Bad mit. Diese Abwechslung wird mir gut thun u.“ Höchst indignirt über die plötzlich eingetretene Frivolität ihrer Freundin, zeigt Frau H. ihrem Gatten den Brief, der ihn ihr, nachdem er ihn gelesen, kopfschüttelnd mit den Worten zurückgibt: „Soll man da wohl noch Vertrauen zu einer Frau haben?“ — Am vergangenen Montag kommt der Geschäftsfreund B. aus Lo. hier an und sucht natürlich sofort H. auf, der ihn wärmer als sonst empfängt. Trotzdem Frau H. berebt hinter dem Stuhle des Gastes den Zeigefinger auf die Lippen legt, kann ihr Gatte es nicht unterlassen, an den Freund die Frage zu richten, ob er in seinem Geschäfte oder unter seinen Freunden zwei Männer kenne, deren Vorname „August oder Franz“ wären. B. zur Neugierde gereizt, fragte nach der Ursache dieser Frage und schließlich zeigt H. den verhängnißvollen Brief vor. Kaum hat ihn B. durchflogen, so bricht er mit einem schallenden Gelächter in die Worte aus: „Daran erkenne ich die Orthographie meiner Frau. Die Euch so fürchtbar erscheinenden Worte heißen: „Mitte August komme ich nach Berlin und nehme nachher Franzensbad mit.“ — Die H'schen Eheleute sind getrübt.

— Bei einer von der Liedertafel des Wiener Männergesangsvereins veranstalteten Sängerschaft kam eine Novität: „Schmerzschrei“, heiterer Männerchor, Text und Musik von Koch v. Langentreu, zum Vortrage. In überaus launiger Weise behandelt Koch das große Tagesthema, die Schleppefrage. Schon die ersten Verse:

„Was murret das Volt?
Was wälzt sich dort
Die Gassen Staub aufwirbelnd fort?
Eine Dame, schlant und groß,
Gewahr' ich aus dem Menschentroß,
Und nachschleppt sie, welch Abenteuer,
Aus Seidenstoff ein Ungeheuer“ —

erregten zündende Heiterkeit, die sich noch steigerte bei der sinnigen Fortsetzung:

„Sie zerret Blumen nach und Früchte
Gereicht auf einer andern Flur,
Prangend nicht im Sonnenlichte
Gepflückt im Schmutz der Natur.
Sie theilet Jedem eine Gabe,
Dem Husten, Jenem Niesen aus — —

— — — — —
Und so geht sie viele Tage,
Geht viel Jahre lang,
Achtend nicht des Gatten Klage,
Hemmend seinen Gang.
Und er geht wie eine Leiche
Neben ihr einher zerkniet,
Nach der Schleppe nur sein bleiches
Stilles Antlitz blüht.“ —

Und als der heitere, der „Baronesse Fezenberg“ gewidmete Chor mit der leise hingehauchten rührenden Bitte schloß:

„O Frauenwelt! Die Ode
Beherzige und
Läß ab von der Mode
Sie ist uns nicht gesund“,

da wollten die Heiterkeit und der stürmische Beifall kein Ende nehmen, und fast schien es, als seien es schöne, zarte Frauen, die sich am unermüdlichsten im Klatschen zeigten.

— Logik in der Synagoge. Aus dem bayerischen Marktbreit wird der „Nürnb. Pr.“ geschrieben: Mehrere Glieder der hiesigen israelitischen Kultusgemeinde, mehr oder weniger zeitgemäßer Reform huldigend, liegen zur Zeit in einem heftigen Kampfe mit ihrem, zu Kitzingen wohnenden, zu den Strengen oder Orthodoxen gerechneten Rabbiner über Unterlassung resp. Abschaffung solcher bisher üblichen Gebete, in welchem die Juden, als in Golus oder im Exil befindlich, Gott um Rückkehr in das gelobte Land, besonders nach Jerusalem, bitten. Sie erklären, Gott nicht länger anlägen zu wollen, indem sie gerne bleiben, wo sie sind und keine Lust verspüren, dahin zu gehen, woher nur Bettler und Hungerleider kommen und fordern daher den steif am Altar hängenden Rabbi auf: „Fragen Sie den Baron Rothschild, fragen Sie unsern Herrn Venaria dahier, ob es Ihnen Ernst ist mit einer Auswanderung nach Zion? Wir wollen also nicht um das beten, was unserer Seele zuwider ist.“

— „Sind Sie 30 Jahre alt?“ fragte ein Altuar eine Dame, die er zu Protokoll vernahm. „Nein, zwanzig“, antwortete diese. — „Aber ich bin doch mit Ihnen in einem Jahre geboren!“ — „Ei nun“, sagte die Schöne schnippisch, „Sie werden wohl rascher gelebt haben.“ — Nachdem die Schulkinder wegen einer ansteckenden Krankheit die Weisung erhalten hatten, jeden Krankheitsfall zu Hause dem Lehrer zu melden, brachte Lina andern Tags zur Anzeige: „Gott Lehrer, heute Nacht ist meine Mutter schwer krank geworden, sie hat ein Bubbel getriegt; ich darf aber schon zu ihr, denn sie sagt, es sei nicht ansteckend.“

**Hochdorf,
Gerichtsbezirks Freudenstadt.
Eigenschafts-Verkauf.**

Am Montag den 10. August,
Vormittags 10 Uhr,
wird die in No. 70 d. Bl.
näher beschriebene Eigenschaft des + Mich.
Bohnet, Bauers in Schernbach, zum
zweiten und möglicherweise zum letztenmal
auf hiesigem Rathhaus zum Verkauf ge-
bracht.

Auch wird zugleich 90 Stück, in dem
Wald des Bohnet gebauenes Langholz,
mit 1091 Cub. zum Verkauf gebracht
werden.

Liebhaber werden hiemit freundlichst ein-
geladen.

Den 3. August 1874.

Waisengericht.

**Hornberg,
Oberamts Calw.
Langholz-Verkauf.**

Am Freitag den 14. d. M.,
Vormittags 11 Uhr,
werden aus den hiesigen Gemeindewaldun-
gen Altenhaupt und Schaubach
413 Stämme weisstannen Langholz mit
241 Festmeter
auf hiesigem Rathhause im öffentlichen
Aussreich zum Verkauf gebracht, wozu
Liebhaber eingeladen werden.

Den 5. August 1874

Schultheißenamt.
Kübler.

N a g o l d.

Zur Anschaffung von größeren und
kleineren Anleihen gegen doppelte Sicher-
heit, Umtausch von Güter Zielern, sowie
zur Erwerbung von Staats Obliga-
tionen und den als sichere Capital-Anlage
zu empfehlenden 5% Renten-Pfandbriefe
mit Dividenden-Genuß erbitet sich gegen
mäßige Provision

Albert Gayler.

Um Zeit und Porto zu ersparen, erlaube
ich mir zu bemerken, daß ich nicht in der
Lage bin, Gelder gegen, wenn auch noch
so gute Bürgschaft zu vermitteln, und bitte
ich zugleich auf diesem Wege wiederholt,
mich mit Geld-Angelegenheiten Sonntags
gütigst zu umgehen.

Der Obige.

N a g o l d.
Guter Most,

ferner
vorzüglicher Mischling,
fl. 3 und fl. 3 30 kr., sowie
reingehaltene Weine,
fl. 5. 30 kr. und fl. 6. die 20 Liter bei
Gottlob Knobel

Um die Fässer zu leeren, habe ich die
Preise der Weine bedeutend ermäßigt.

Die Kaiserl. und Königl.
Hof-Chocoladen-Fabrik
von Gebrüder Stollwerck
in Köln übergab den Verkauf ihrer
vorzüglicher Fabrikate
in Nagold
Hrn. Kaufm. Friedr. Stockinger.

Unterjettingen.

Zucker,

1 Pfund 19 kr., 2 Pfund 37 kr., hut-
weise noch billiger bei

Wilh. Widmann.

Für Auswanderer nach Amerika!

Billigst und schnellste Reise mit den neuesten Postdampfern von Bremen direkt
nach Newyork; regelmäßige Abfahrten von Bremen jeden Dienstag und Samstag.
Zu Aktordsabschlüssen empfiehlt sich der Bezirks-Agent

Heinrich Müller.

Militär- und Veteranen-Verein.

Sonntag den 9. August, Nachmittags 4 Uhr.

Versammlung bei Restaurateur Gutekunst zur Erinnerung der Schlacht bei
Wörth. Auch wird hierbei die Betheiligung an der Fahnenweihe in Hatterbach zur
Sprache kommen. Zu zahlreicher Betheiligung, besonders auch der Ehrenmitglieder und
der Freunde der Sache, ladet freundlichst ein

der Ausschuß.

Altenst a i g.

Die Unterzeichneten machen hiemit ihren verehrlichen Kunden die ergebene
Mittheilung, daß sie für die Folge die Läden Sonntags nur von

Vormittags 11 Uhr bis Abends 6 Uhr

geöffnet halten.

Carl Walz,
Christian Burghard,
Gustav Bucherer,
Carl Henßler,

J. G. Börner,
H. Lochers Wittwe,
Louise Kehler z. Bad.

N a g o l d.

Neues & Gutes.

Von den condensirten Suppentafeln
des Herrn Rudolf Scheller, bestehend
in Reis, Gerste, Erbsen, braun Mehl und
Griesuppen, wovon eine einzige Tafel
6 Teller der wohlschmeckendsten und nahr-
haftesten Suppen, ohne weitere Zuthat
als die des heißen Wassers, liefert, halte
ich Lager und verkaufe die Tafel zu 10 kr.
Für jede Haushaltung eine wahre
Wohlthat.

Conrad Gramer.

N a g o l d.

Wer noch Zahlungen an die Kunst-
mehlniederlage von W. Schnaitz
hier zu machen hat, wird freundlichst er-
sucht, dieselben im Laufe dieser Woche zu
entrichten.

Wildberg.

Einen Küblergesellen

sucht und kann sogleich eintreten bei
Fr. Böttlinger, Kübler.

Einen weißen

Porzellanofen

hat zu verkaufen; wer? sagt die
Redaction.

Unterjettingen.

**Bandeisen, Sturz-, Zink-
und Kleineisenwaaren**

empfehlst billigst
Wilh. Widmann.

N a g o l d.

Einige

Weingeistfäßchen

von 1/2 Eimer hat zu verkaufen
C. Reichert.

Unterjettingen.

In weißem

Kochsalz

halte ich stets größeres Lager, und empfehle
solches zur geneigten Abnahme. Sackweise
billigst.

Wilh. Widmann.

Altenst a i g.

Schweineschmalz

verkauft noch sehr billig

W. Raschold, Conditior.

N a g o l d.

Reifen

Backsteinkäs

billigst bei C. Reichert.

N a g o l d.

Eine Sendung

Müden- & Wespengläser

ist wieder eingetroffen bei
C. Reichert.

Emmingen.

30 Stück französische

Kaninchen

hat zu verkaufen
Gottfried Renz.

N a g o l d.

Gezwirnte

Wollschnüre

zum Obstbaumbinden geeignet sind billig
zu haben bei

Fried. Schuon.

N a g o l d.

Lesebücher

von der neuen Ausgabe, sowie die übrigen
Schulbücher sind in gutem Einband
in Parthieen sowohl als einzeln zu haben
bei
Buchbinder Wolf.

N a g o l d.

Empfehlung.

Unterzeichnete empfiehlt sich im Anähen
von Bett-Couvertis und wattirten Unter-
röcken, alles auf Rahmen genäht mit ge-
schmackvollen Zeichnungen, und sichert pünk-
liche und schnelle Bedienung zu.

Ebenfallselbst werden auch alle möglichen
Stramin-Arbeiten gefertigt.

Chr. Sauer, Näherin,
im Hause des Hrn. Schuhfabrikanten.
Grüninger, Bahnhofstraße,
Parterre.

Wegweiser für Hausfrauen.

Die Messer Kopp, Majer und Grüninger
haben sich nur dem Ausschlag des Kalbsfleisches,
nicht aber dem des Ochsenfleisches angeschlossen.

Für Tuchfabrikanten!

Stiftete zum Anhängen an die Tücher
empfehlst Kaiserliche Buchhandlung

Gestorben:

Den 6. August: Christine Friederike,
Kind des Johann Georg Maish, Fuhr-
manns, 2 Monate 6 Tage alt: Beerdigung
Samstag um 4 Uhr.